

Schönheit als Streitobjekt

Ästhetische Chirurgie des Klinikums in der Kritik

Als vor Monatsfrist das städtische Klinikum ihr neues, breitgefächertes Angebot der Ästhetischen Chirurgie vorstellte, war Streit absehbar. Aber erst jetzt haut ein ausgewiesener Nasenspezialist des Marienhospitals der neuen Konkurrenz verbal kräftig auf die Nase. Das Klinikum wehrt sich – und gibt sich gleichzeitig gesprächsbereit.

VON KLAUS EICHMÜLLER

Schön – und sicher! Unter diesem Motto bietet das Klinikum Stuttgart seit vier Wochen die Dienste eines neuen Zentrums für ästhetische Chirurgie an. Sieben Kliniken decken Problemzonen wie Haut, Nase, Lider, Gebiss, Brust, Bauch, Bein und Po ab. „Unsere Spezialisten bringen eine geballte Kompetenz ein“, sagt Professor Claude Krier, der klinische Direktor des Klinikums. Hinzu komme die Sicherheit eines Krankenhauses der Maximalversorgung. „Wir beherrschen die ästhetische Chirurgie, haben das aber bisher nicht vermarktet“, sagt Krier.

Das Marienhospital bestellt dagegen das lukrative Feld der ästhetischen Chirurgie seit Jahrzehnten. Bei der Handchirurgie, der Kiefer- und Gesichtschirurgie und insbesondere bei der Nasenchirurgie hat man sich längst einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet. Jetzt aber droht Konkurrenz.

Kein Wunder, dass sich nun Professor Wolfgang Gubisch von der Klinik für Plastische Gesichtschirurgie des Marienhospitals mit massiver Kritik am Klinikum zu Wort meldet. „Nasenpapst“ Gubisch gilt weltweit als Kapazität auf diesem Gebiet. Als Vorsitzender des Landesverbandes der Deutschen Gesellschaft der plastischen, rekonstruktiven und ästhetischen Chirurgen und Vizepräsident der Vereinigung der deutschen ästhetisch-plastischen Chirurgen zeigt sich Gubisch verwundert über die „intensive Werbekampagne mit Hochglanzbrochüren“, mit der das Klinikum ästhetische Operationen anbietet. „Dies ist umso erstaunlicher, als im gesamten Klinikum Stuttgart kein einziger plastisch-ästhetischer Chirurg tätig ist.“ Allein diese Gruppe, so Gubisch, dürfe in ihrem Facharztstitel die Bezeichnung Ästhetik führen.



Gubisch Foto: Kern

Und dann zentriert er seinen Nasenstüber genau: „Gerade in Zeiten, in denen überall Qualität gefordert wird, erscheint es doch sehr merkwürdig, wenn aus Marketinggründen ein selbst ernanntes Kompetenzzentrum eröffnet wird, dessen Kompetenz im Bereich ästhetische Chirurgie bisher in vielen Bereichen nicht aufgefallen war.“

Privatdozent Jörg Keller, der als Chefarzt der Klinik für Dermatologie, ästhetische Chirurgie und Phlebologie des Krankenhauses Bad Cannstatt die Bestrebungen des Klinikums bei der ästhetischen Chirurgie koordiniert, kennt die Vorbehalte der Konkurrenz nur vom Hörensagen. „Ich weiß, dass hintenherum geunkelt wird, aber direkt ist das Marienhospital noch nicht an uns herangetreten“, sagt Keller. Den Vorwurf, die Ärzte des Klinikums seien in Bereich ästhetische Chirurgie nicht kompetent, weist er klar zurück. Mehrere Ärzte der Klinik für Hals-Nasen-Ohren-Krankheiten und der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie hätten die Zusatzqualifikation „plastische Operationen“, sagt Keller.



Keller Foto: pr

Auf die Frage, welche Motive er hinter den Angriffen aus dem Marienhospital vermutet, ist sich Keller sicher: „Es geht in erster Linie um wirtschaftliche Interessen.“ Dagegen verwahrt sich Gubisch. Angesichts der bei ihm üblichen Wartezeiten

„ist das eine Unterstellung“. Umgekehrt gilt: Das neue Zentrum für ästhetische Chirurgie soll laut dem wirtschaftlichen Sanierungsplan des Klinikums noch im laufenden Jahr außerhalb des Budgets 500 000 Euro an Erträgen erwirtschaften, 2010 sollen die Erlöse bereits bei 2,4 Millionen Euro liegen.

Freimütig räumt Chefarzt Keller ein, dass im Klinikum die Entwicklung bei der ästhetischen Chirurgie lange Zeit verschlafen wurde. „Das Marienhospital hat das früher gemacht, dafür stellen wir uns jetzt viel breiter auf.“ Keller hebt hier die hochspezialisierte Lasertherapie im Klinikum hervor.

Trotz der Kritik aus dem Marienhospital ist Keller zu direkten Gesprächen bereit. Beispielsweise könne man sich bei bestimmten Leistungen und Schwerpunkten abstimmen. „Von unserer Seite jedenfalls besteht das Angebot der Kooperation“, sagt Keller.